

**Keine**  
**"Englische Krankheit"**  
**unter "Deutschen" Fasanen**

Untersuchungen des Stifterverbandes für Jagdwissenschaften  
über die Ursachen für den Rückgang der Fasanen

Dr. Heinrich Spittler und Diplom-Forstwirt Alexander Feemers

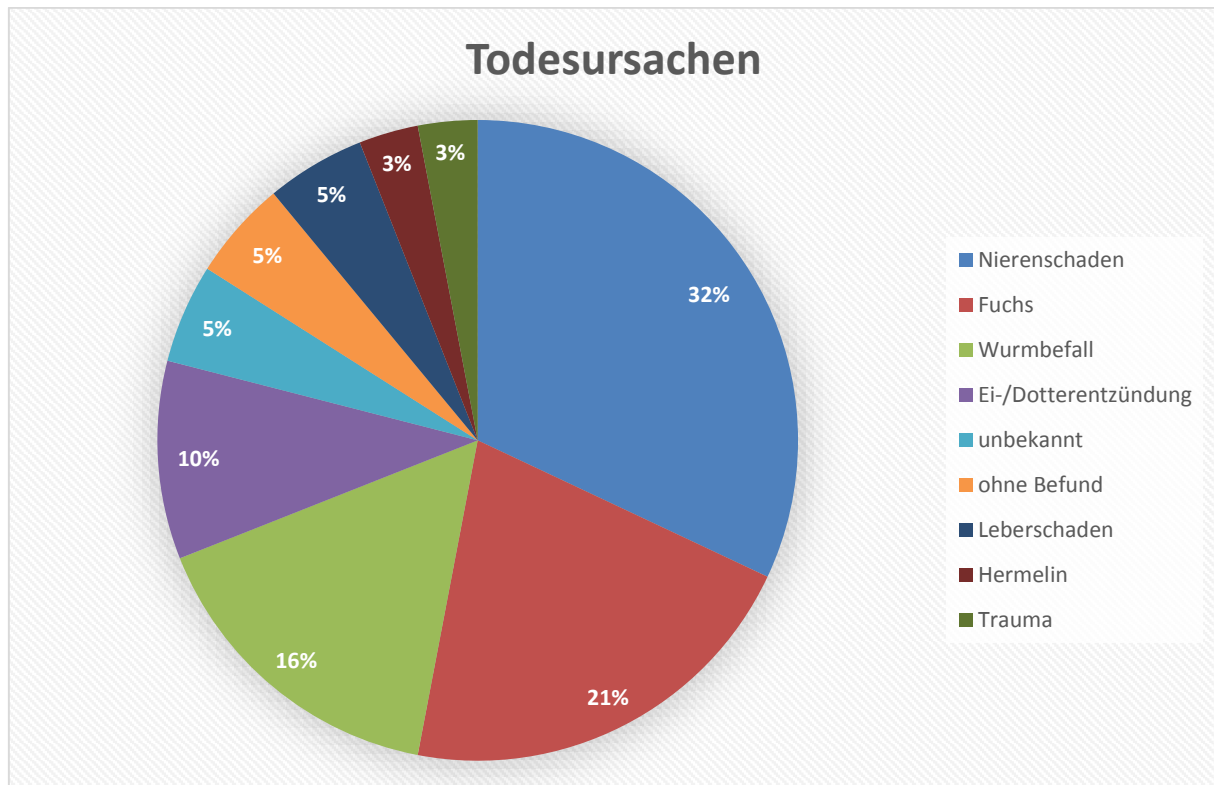
=====

Die Ursache für den eingetretenen starken Rückgang der Fasanen wird häufig in neuen, bisher nicht bekannten Krankheiten gesehen. Auftrieb hat diese Vermutung durch eine in England getätigte Untersuchung aus dem Jahr 2011 erhalten. Auch in England ist nämlich ein mehr oder weniger starker Rückgang der Fasanen in den letzten 10 Jahren zu verzeichnen gewesen. So ist zum Beispiel in dem ca. 1 300 ha großen Revier Gayton, in dem die betreffende Untersuchung durchgeführt wurde, der Besatz an Fasanenhennen vom Jahr 2003 bis 2011 von 120 Stück pro 100 ha auf ca. 55 Stück zurückgegangen, also um mehr als die Hälfte. Und zwar wurde festgestellt, dass es besonders hohe Verluste unter den Hennen während der Brutzeit gab.

Um die Ursache für diese überraschend hohen, früher nicht bekannten Verluste abzuklären, wurden über das betreffende Revier verteilt in der Zeit vom 1. bis 8. März 2011 insgesamt 50 Fasanenhennen gefangen und jeweils mit einem Sender versehen. Die Reichweite der Sender betrug 1,5 km, die Funktionstüchtigkeit belief sich auf ein Jahr. Sie verfügten zudem über eine "Mortalitätsfunktion". Damit war es möglich festzustellen, ob und wann eine Henne eingegangen war. Die auf vorstehend skizzierte Weise besenderten Hennen wurden dreimal pro Woche "angepeilt".

Das Ergebnis dieser Untersuchung war folgendes: von den 50 mit einem Sender versehenen Fasanenhennen gingen in der Zeit vom 01. März bis 31. August insgesamt 33 Stück verloren, insbesondere in der Zeit von Mitte April bis Ende Juni, also im Prinzip in der Brutzeit. Und zwar verendeten mehr als die Hälfte dieser Hennen, nämlich 21 Stück gleich 63%, an Krankheiten, primär an einer Virus-Infektion der Nieren. Alle diese Hennen befanden sich in einer entsprechend schlechten Kondition. Auf das Konto von Fuchs und Hermelin entfielen trotz intensiver Kurzhaltung des Raubwildes in dem dortigen Revier immerhin noch neun von den 33 verloren gegangenen Hennen gleich rund 26% (s.Abb. 1).

Nur ein Drittel der Hennen brütete erfolgreich, genauer gesagt, bei nur 17 von den 50 besenderten Hennen kam es zum Schlupf von Küken. Ob und wie viele davon letztlich groß geworden sind, ist unbekannt geblieben. Diese Frage kann mit der Methode der Besenderung von Hennen im Übrigen auch nicht ermittelt werden.



*Abb.1- Übersicht über die Todesursachen, die bei den telemetrischen Untersuchungen in England zu den Ursachen für den Rückgang der Fasanen ermittelt wurden*

Die bei dieser Untersuchung zu Tage getretenen hohen Verluste durch Krankheiten haben, wie bereits erwähnt, die Hypothese verstärkt, dass auch in Deutschland neue Krankheiten, insbesondere bisher nicht bekannte Virus-Infektionen, unter den Fasanen grassieren und die primäre Ursache sind für den in den letzten Jahren eingetretenen starken Rückgang der Fasanen. Um diese Frage abzuklären, werden bekanntlich derzeit unter der Federführung der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover intensive diesbezügliche Untersuchungen durchgeführt. Es bleibt abzuwarten, welche Befunde sich dabei ergeben.

Der vorstehenden Hypothese, die unstrittig ohne entsprechende diesbezügliche Befunde nicht von vornherein von der Hand zu weisen ist, stehen jedoch viele Hinweise und Fakten entgegen, die dafür sprechen, dass der Rückgang der Fasanen in erster Linie auf "hausgemachte" Probleme zurückzuführen ist, nämlich im Prinzip auf mangelhafte Hege. Dies haben zumindest die betreffenden Untersuchungen des Stifterverbandes für Jagdwissenschaften ergeben, über die in den Ausgaben 2, 5, 12 und 15/2014 von "Wild und Hund" berichtet worden ist. So ist darin zum Beispiel dargelegt, dass es noch nie so viele Prädatoren des Fasans in Gestalt von primär Fuchs und Rabenkrähe gegeben hat wie derzeit, und dass im Gegensatz zu früher kaum noch spezielle Lebensraumverbesserungen für den Fasan in den Revieren vorgenommen werden.

Dass die in o.a. Beiträgen getroffene Aussage, der Rückgang der Fasanen sei zu einem großen Teil ein hausgemachtes Problem, vielen Jägern nicht "schmeckt", insbesondere vielen Revierinhabern nicht, und sie sich insgeheim vielleicht eine Ursache wünschen, an der sie nichts ändern können, ist in gewisser Weise verständlich und nachvollziehbar. Die Schuld für die zurückgegangenen Fasanenstrecken wäre dann nämlich nicht bei ihnen zu suchen. Von daher wäre es vielen vielleicht lieber, wenn sich bei den angesprochenen Untersuchungen der Tierärztlichen Hochschule Hannover bestätigte, dass es doch irgendeine seuchenhaft verlaufende Erkrankung ist, die den Rückgang verursacht hat. Man hätte dann nämlich ein überzeugendes Alibi.

Anzumerken ist dazu jedoch, dass dann, wenn wirklich Krankheiten eine gravierende Rolle beim Rückgang spielen, die Situation für eine Wiedererholung der Fasanenbesätze unstrittig schwieriger wäre als dann, wenn dazu "nur" Prädatorenkurzhaltung und Lebensraumverbesserung notwendig ist.

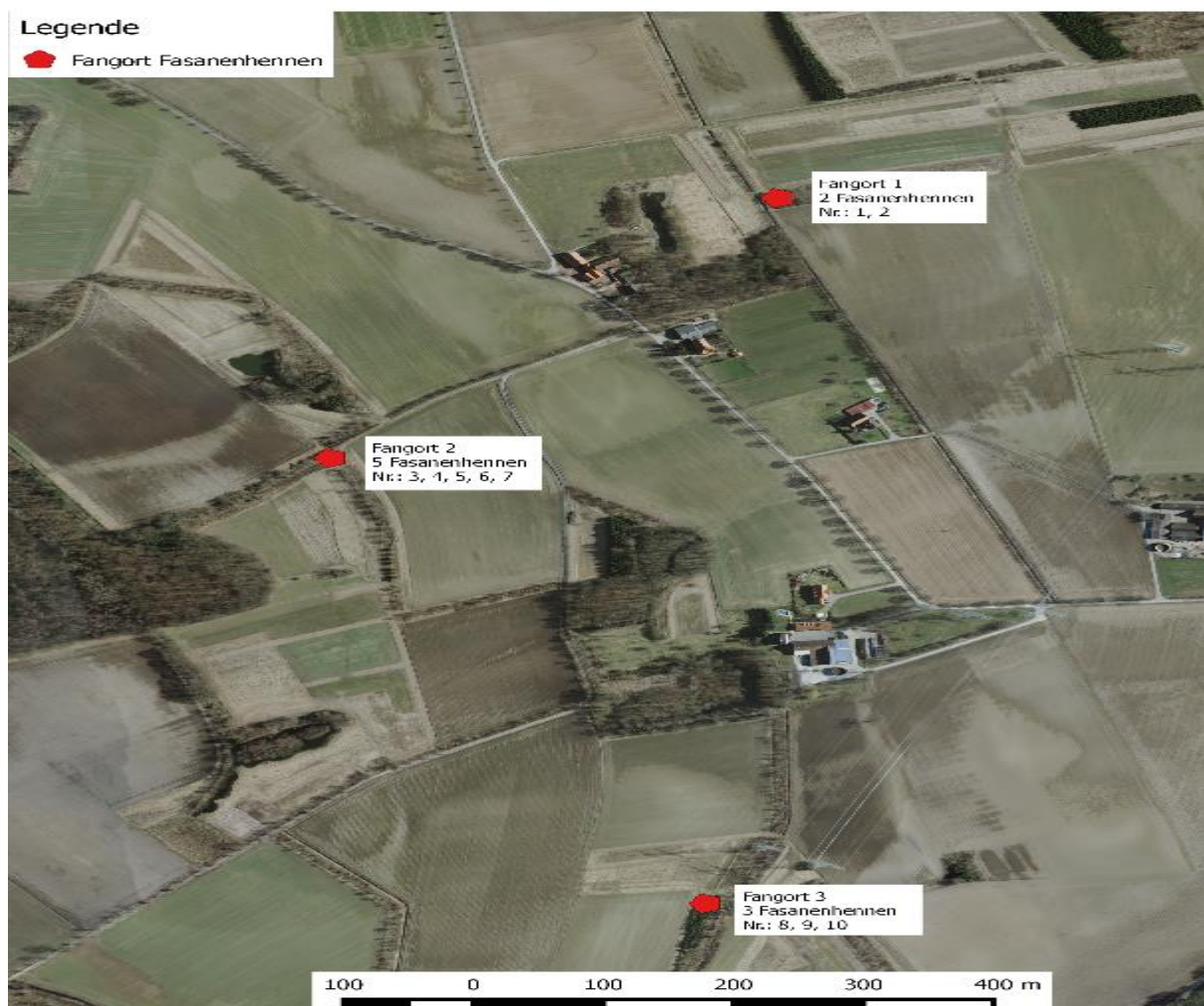


Abb. 2 - Übersicht über die Lage der drei Fangorte sowie die Anzahl und Bezifferung der dort für die Besenderung gefangenen Fasanenhennen

Um jedoch ein mögliches Krankheitsgeschehen als Mit-Ursache für den Rückgang der Fasanen bei den Untersuchungen, die der Stifterverband für Jagdwissenschaften zu dieser Problematik seit dem Jahr 2013 durchführt, nicht ganz außen vor bzw. unberücksichtigt zu lassen, wurden im vergangenen Jahr (2013) in einem münsterländischen Revier analoge Untersuchungen wie in England (s.o.) durchgeführt. Allerdings konnten aus Kostengründen im Gegensatz zu den englischen Untersuchungen nur zehn Fasanenhennen telemetriert werden, so dass die nachfolgend dargestellten Befunde dieser Untersuchungen lediglich einen orientierenden Charakter haben (s.Abb.2).

Die betreffenden Fasanenhennen wurden in der zweiten Aprilhälfte an drei verschiedenen Stellen in dem genannten Revier gefangen und mit einem Sender versehen. Ihr Fang erfolgte in 1,5 mal 1,5 Meter großen Kasten- bzw. Reusenfallen. An der Vorderseite dieser Fallen befanden sich in engem Abstand Gitterstäbe, die so konstruiert waren, dass nur ein Einwechseln von Fasanen möglich war, aber kein Auswechseln (s.Abb.3). Die betreffenden Fallen wurden einige Tage vor der eigentlichen Fangaktion im Bereich von im Revier vorhandenen Schütten platziert, mit Futter versorgt und erst am späten Abend des Vortages, an dem die BeseNDERUNG vorgesehen war, auf Fang gestellt.



*Abb.3 - Zum Fang der Fasanenhennen eingesetzte Reusenfalle*

Bei den Sendern handelte es sich um so genannte Rucksack-Sender, die eine Reichweite von ca. 1,5 km hatten und wie bei den Untersuchungen in England

ebenfalls über eine Mortalitätsfunktion verfügten. Sie hatten ein Gewicht von ca. 18 Gramm und wurden den Hennen mit zwei Bändern, die um die Schwingenansätze geführt wurden, auf den Rücken geschnallt (s.Abb.4). Festgestellt werden sollte auf diese Weise, ob und in welchem Ausmaß es während der Brutzeit unter den Hennen ähnliche Verluste gibt wie bei den oben angeführten Untersuchungen in England und welche Ursachen hierfür gegebenenfalls in Frage kommen.



*Abb. 4 - Mit dem eingesetzten Rucksack-Sender versehene Fasanenhenne*

Angemerkt sei zu dem betreffenden Revier noch, dass darin schon seit Jahrzehnten keine Fasanen ausgesetzt worden sind, dass es sich also bei den dortigen Fasanen und damit bei den in diese Untersuchung einbezogenen Hennen um in der freien Wildbahn aufgewachsene Tiere gehandelt hat.

Die besenderten Hennen wurden im Prinzip wöchentlich zweimal "angepeilt" (s. Abb. 5), um zu ermitteln, ob sie noch lebten und wo sie sich jeweils aufhielten. Gleichzeitig konnte auf diese Weise der jeweilige Aktionsradius festgestellt sowie teilweise die Frage beantwortet werden, ob sie ein Gelege gehabt haben.



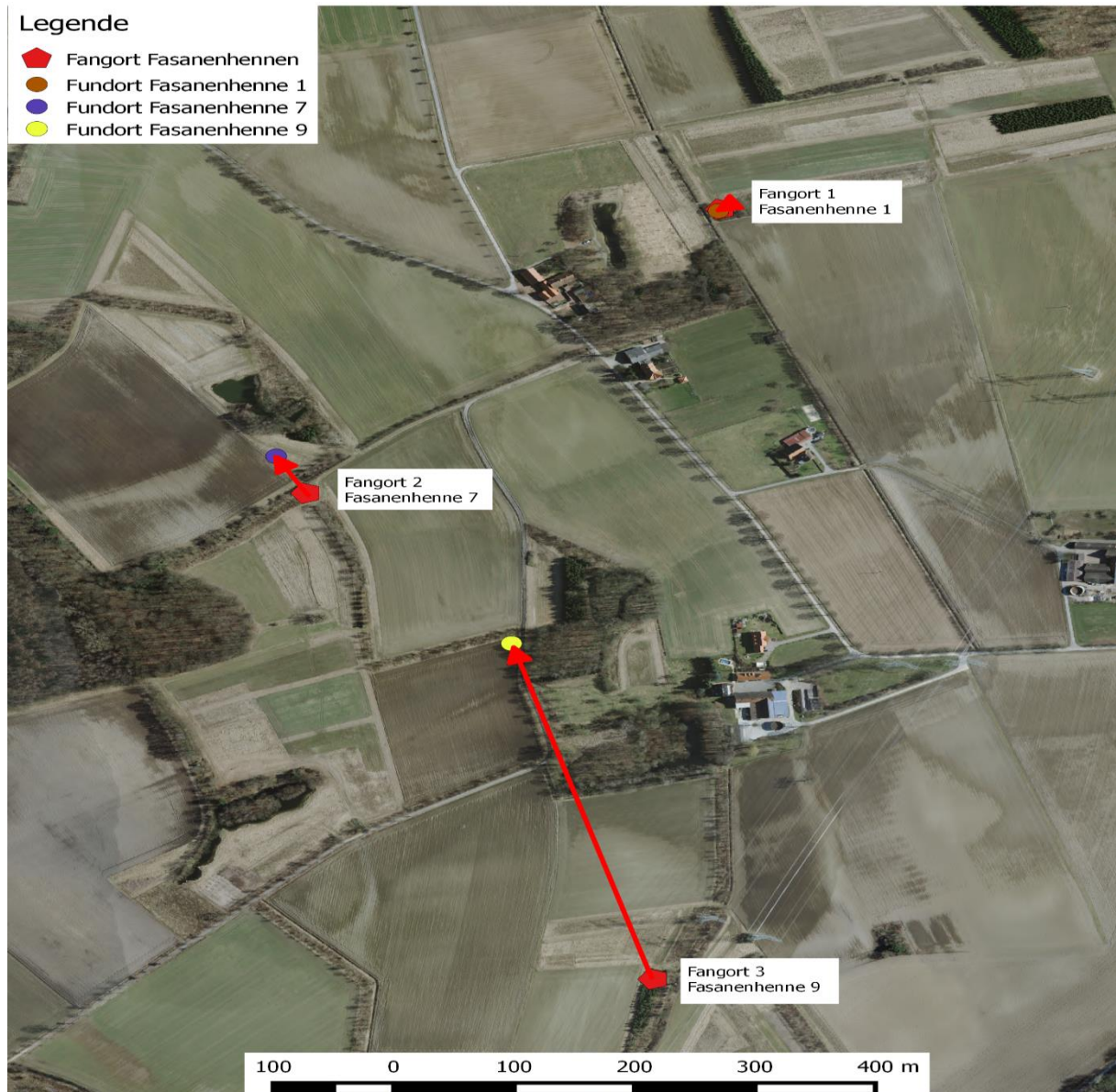
*Abb.5- Ortung der besenderten Fasanenhennen*

Das Ergebnis der skizzierten Untersuchungen sah wie folgt aus: Bei der Henne Nr.8 (s.Abb.2) funktionierte der Sender nicht; sie konnte von daher nicht geortet werden. Zwei Hennen (Nr. 2 und 5) wurden ca. vier Wochen nach der Besenderung tot aufgefunden. Als Todesursache wurden Verletzungen bzw. Schäden diagnostiziert, die sie sich beim Fang zugezogen hatten bzw. durch das Tragen des Senders verursacht worden waren. Für die eigentliche Abklärung der anstehenden Frage standen von daher mithin de facto nur sieben Hennen zur Verfügung.

Von diesen sieben Hennen gingen zwei (Nr.1 und 7) während der Brutzeit durch Prädation verloren - eine Henne wurde am 14. Mai geschlagen, die andere am 17. Juni gerissen, also jeweils zur Zeit des Erstgeleges. Eine dritte Henne (Nr. 9) wurde am 30. September ebenfalls geschlagen. Ihr Erstgelege hatte sie offensichtlich verloren, denn sie saß am 24.06. noch auf einem Gelege mit 7 Eiern, von der Zeit her also auf einem Zweitgelege, das jedoch am 01. Juli durch Eierräuber, vermutlich durch Kleinraubwild oder einen Igel, ebenfalls verloren gegangen ist.

Überlebt haben das Sommerhalbjahr mithin nur vier von den sieben "erfolgreich" besenderten Hennen, nämlich die Hennen Nr. 3, 4, 6 und 10 (s. Abb.2). Die Verlustrate lag also bei 43%. Sie war damit etwas niedriger als bei der oben angesprochenen Untersuchung in England. Dort beliefen sich die Verluste in der Zeit

von April bis August, wie erwähnt, auf 66%. Krankheiten als Verlustursache konnten im Gegensatz zu der englischen Untersuchung nicht festgestellt werden. Die Verluste waren vielmehr ausschließlich prädations-bedingt. Berücksichtigt werden muss bei diesen Befunden jedoch die deutlich geringere Anzahl an besenderten Hennen im Vergleich zu der in England getätigten Untersuchung. Auf diesen Unterschied sei an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich hingewiesen.



*Abb. 6 - Übersicht über die Fang- sowie Fundorte der drei besenderten Fasanenhennen, die durch Prädation in der Zeit vom 23.04. bis 30.09.2013 verloren gegangen sind*

Noch negativer als die mit 43% durchaus als hoch zu bezeichnende Verlustrate der Hennen war das ermittelte Brutergebnis. Es lag nämlich deutlich unter dem der englischen Untersuchung. Allerdings ist zu diesem unerwartet schlechten Ergebnis anzumerken, dass die betreffenden Befunde unter dem Aspekt zu sehen

sind, dass es bei der Ortung der Hennen Vorgabe war, sie nicht in ihrem Brutgeschäft zu stören. Das heißt, es wurde den von den einzelnen Hennen empfangenen Signalen nicht gezielt nachgegangen, um zu ermitteln, ob und wo genau sie brüten. Es sollte vielmehr primär nur ermittelt werden, ob sie noch leben oder eventuell durch eine Krankheit verloren gegangen sind.

Die nachstehend angeführten Befunde zum Brutgeschehen, das heißt, zu den getätigten Gelege- und Kükenfunden, sind mithin nicht abgesichert, sondern müssen unter der erwähnten Prämisse bewertet werden, dass die besenderten Hennen nämlich durch die jeweiligen Ortungen in ihrem Brutgeschäft nicht gestört werden sollten.

Dieser Situation dürfte es wesentlich zuzuschreiben sein, dass bei zwei der sieben besenderten Hennen, nämlich den Hennen 3 und 10, die Frage, ob und mit welchem Erfolg sie gebrütet haben, offen geblieben ist. Bei den anderen fünf Hennen (Nr. 1, 4, 6, 7 und 9) konnte dagegen jeweils zumindest ein Erstgelege festgestellt werden. In allen diesen Fällen ist das betreffende Gelege jedoch der Prädation durch Eiräuber zum Opfer gefallen. Ein Nachgelege konnte nur bei zwei dieser Hennen nachgewiesen werden. Es bestand aus fünf bzw. sieben Eiern und wurde bei der Henne Nr. 7 auch zum Schlupf gebracht, während es bei der Henne Nr. 9 ebenfalls verloren gegangen ist. Die anschließende, entscheidende Frage, wie viele Küken von der Henne Nr. 7 letztlich groß geworden sind, ist jedoch offen geblieben.

Trotz der angemerkten bewussten Einschränkung hinsichtlich der Feststellung des Bruterfolgs überrascht die vorgefundene Situation. Eine bis zum Schlupf erfolgreiche Brut konnte nämlich nur bei einer Henne ermittelt werden. Das diesbezügliche Ergebnis war damit im Prinzip noch schlechter als bei der Untersuchung in England. Dort belief sich die Anzahl der "successful nests" = erfolgreichen Nester immerhin auf 34%, wobei allerdings leider nicht näher erläutert worden ist, was genau darunter verstanden wurde. Und zwar überrascht die o.a. Situation der Prädationsverluste unter den Hennen und Gelegen, die bei den Untersuchungen des Stiffterverbandes vorgefunden wurde, primär deswegen, weil es sich bei dem Revier, in dem sie durchgeführt wurden, um eins der am besten gehegten Fasanenreviere in Deutschland handelt.

Wenngleich davon auszugehen ist, dass die bei den durchgeführten Untersuchungen ermittelten, schlechten Befunde in Bezug auf den Zuwachs mit Wahrscheinlichkeit zu einem etwas besseren Ergebnis geführt hätten, wenn intensiv nach Gelegen und Küken gesucht worden wäre, werden dadurch im Prinzip die



Erfahrungen aus der Praxis bestätigt, dass nämlich die Zuwachsrates beim Fasan aktuell im Durchschnitt vielfach noch nicht einmal bei einem erfolgreich aufgezogenem Küken bzw. Jungfasan pro Henne liegt, also bei weniger als einem halben Hahn!

Weiterhin stellen die betreffenden Befunde einen Beweis dafür dar, dass die Hauptursache für diese Situation - Zuwachs nur ein halber Hahn pro Henne - und damit für den Rückgang der Fasanenstrecken in der hohen Prädation zu sehen ist, die derzeit auf den Fasanen lastet. Sie beginnt bei den Eiern bzw. Gelegen, wie die vorstehende Untersuchung ausweist (s. Abb. 7), betrifft ferner die Küken und Jungfasanen sowie letztlich auch die erwachsenen Fasanen.



*Abb. 7 - Durch Eierräuber zerstörtes Erstgelege*

Andere, theoretisch noch mögliche Ursachen, wie etwa eine verringerte Anzahl an Eiern oder Unfruchtbarkeitserscheinungen oder Mangel an adäquater Nahrung, kommen als Ursache für den angesprochenen nachweislich geringen Zuwachs dagegen nicht in Frage. Nach wie vor legt nämlich jede Henne beim Erstgelege zehn und mehr Eier (s. Abb.8), und wenn dieses verloren geht, nochmals mindestens sechs Stück beim Zweitgelege. Ferner gibt es bis dato keine überzeugenden Befunde, dass die Eier in größerem Ausmaß unbefruchtet sind, oder dass aus anderen

Gründen keine Küken aus ihnen schlüpfen. Nachkontrollen von gefundenen Gelegen weisen vielmehr aus, dass in der Regel nach wie vor ca. 80% bis 90% der Eier ausfallen, wenn sie nicht geräubert werden (s.Abb.8).



*Abb. 8 - Fund eines Geleges mit 13 Eiern, von denen 11 geschlüpft sind*

Angemerkt sei an dieser Stelle gleichsam zur Untermauerung der vorstehenden Aussagen, dass im Rahmen der durchgeführten telemetrischen Untersuchungen in dem betreffenden Revier zufällig ein Gelege gefunden wurde, das eine Rekordzahl an Eiern aufwies, nämlich 22 Stück. Die interessehalber später durchgeführte Kontrolle dieses Geleges ergab, dass hiervon überraschenderweise sogar sechzehn Eier ausgefallen sind (s.Abb.9). Die Frage, ob diese hohe Anzahl an Eiern lediglich von einer Henne stammt, oder ob eine zweite Henne dazugelegt hat, was früher gelegentlich schon einmal beobachtet worden ist, hat sich jedoch der Beantwortung ebenso entzogen wie die der Frage, wie viele Küken davon im Endeffekt groß geworden sind. Davon auszugehen ist, dass es mit Sicherheit nicht alle waren.



*Abb. 9 - "Rekord- Gelege" mit 22 Eiern nach dem Schlupf*

Des weiteren gibt es bisher auch keine abgesicherten Untersuchungsergebnisse, die ausweisen, dass die Küken aus Mangel an Insekten bzw. anderer adäquater Äsung nicht groß werden, wenngleich es unstrittig ist, dass die für die Fasanenküken in den ersten Lebenstagen als Nahrung notwendigen Insekten sowohl hinsichtlich der Artenzahl als auch hinsichtlich der Menge stark zurück gegangen sind.

Diesbezügliche Untersuchungsbefunde des Stifterverbandes für Jagdwissenschaften, über die noch berichtet werden wird, bestätigen diese Möglichkeit, nämlich Nahrungsmangel in den ersten Lebenstagen und -wochen, als Ursache für den aktuellen geringen Zuwachs beim Fasan und damit für seinen Rückgang zumindest nicht (s. Abb. 10).



*Abb. 10 - Fangergebnis einer zum Fang von Laufinsekten in einem Maisfeld aufgestellten Bodenfalle*

Als Ergebnis der vorstehend dargestellten telemetrischen Untersuchungen zu den Ursachen für den eingetretenen Rückgang der Fasanen ist zusammenfassend folgendes festzuhalten:

Krankheiten, die während der Brutzeit unter den Hennen zu hohen Verlusten führen, wie sie bei Untersuchungen in England festgestellt wurden, dürften bei uns auf Grund der vorgestellten telemetrischen Befunde mit hoher Wahrscheinlichkeit für den Rückgang nicht in Frage kommen, auch wenn die betreffenden Untersuchungen nur orientierenden Charakter haben. Die dabei erhaltenen Ergebnisse bestätigen vielmehr die in den früheren diesbezüglichen Beiträgen des Stifterverbandes für Jagdwissenschaften getroffene Aussage, dass dem eingetretenen Rückgang der Fasanen wesentlich ein "hausgemachtes" Problem zugrunde liegt, dass es an geringer gewordener, um nicht zu sagen, mangelhafter Hege liegt!

Herrn Franz-Dieter Kaldewei sei an dieser Stelle Dank gesagt für die Zurverfügungstellung seines Reviers sowie die finanzielle Unterstützung der Untersuchung. Dank gebührt in diesem Zusammenhang auch den Revierbetreuern, Revierjagdmeister T. Heitmann und Revierjäger M. Höcke, für die Mithilfe bei der Durchführung der Untersuchung.

***Die Untersuchungen des Stifterverbandes für Jagdwissenschaften e.V. werden durch folgende Sponsoren finanziell unterstützt:***

*Autohaus Stein; HIT Umwelt- und Naturschutz Stiftungs GmbH; Fa. Blaser; Fa. Minox; Fa. Alp-Jagd Stranzinger GmbH; KKS Heinsberg; Verband der Jagdgenossen und Eigenjagdbesitzer von Westfalen und Lippe (VEJ); Verband der Rheinischen Eigenjagdbesitzer und Jagdgenossen (RVEJ); F.-D. Kaldewei; H. Winkelmann; A. Frhr. von Spoercken; E.A. Specht; P. Boels.*